



1960ER. Im SAS Royal Hotel kam der Sessel „Pot“ erstmals zum Einsatz.



ENTSPANNT. Der Sessel „808“ von Thonet, gestaltet von Formstelle.



IKONISCH. Arne Jacobsens „Egg Chair“ ist ein „Raum“ im Raum.

Design der Gelassenheit

„Loungen“ – für manche heißt das entspannen. Oder auch warten. Worauf, ist dabei gar nicht mehr so wichtig. Die Unentschlossenheit wird zum Designprinzip.

Text: Norbert Philipp

Der Topf, das Ei, der Tropfen. Der legendäre dänische Architekt und Designer Arne Jacobsen hatte verschiedenste Formen im Angebot. Vor allem, um etwas Grundlegendes zu erledigen, von dem man bis heute nicht so recht weiß, was es denn genau sein soll: das „Loungen“. Eine Zeitbewältigungsform ist es auf jeden Fall. Und der Ort dafür wurde Ende der 1950er-Jahre auch zunehmend - das Hotel. Für jenes mit dem Namen „SAS Royal“ und dem Attribut „berühmt“ in Kopenhagen hat sich Jacobsen unterschiedliche Vorschläge überlegt, wie man Zeit im Hotel verbringen kann, in Form von Möbeln. Oder genauer: in Form von Lounge-Sesseln, die da Beinamen trugen wie „Pot“, „Egg“ oder „Drop“. Bei der architektonischen Hülle hielt sich Jacobsen noch an ziemlich geradlinige Prinzipien, die man unter anderem schon von Mies van der Rohe kannte. Mehr als eine Scheibe sollte das Hotel nicht sein. Im Inneren allerdings spannte es plötzlich ganz neue Raumerfahrungen auf, die Jacobsen auch mit seinen Möbeln triggerte.

Zeitkapseln. Anfang der 1960er-Jahre bekam das „Loungen“ schließlich auch neue Arten der gestalterischen Zuwendung. Erfunden war es ja schon längst

Fotos: Egon Gade Photography, Constantin Meyer/Cologne, beige/teilt.

worden. Und die Typologie des „Lounge-Sessels“ deutete schon an, dass man das Vergehen der Zeit hier besonders komfortabel zelebrieren konnte - die Werbetexte der Mainstream-Möbelhäuser würden heute von „relaxen“ sprechen. Plötzlich hatten Hotels nicht nur für die Räume des Schlafens zu sorgen, sondern auch für die Stunden des Tages. Das Vor-sich-hin-Loungen war dabei eine Möglichkeit. Und die Lobby der Ort des Aufenthalts, wo oft nicht mehr geschah als ein einstimmiges Sich-Aufhalten. Bis einen jemand aus der geteilten Zurückgezogenheit wieder herausriss. Das Taxi zum Flughafen etwa. Oder der Hunger. Oder andere Gefühle, die bis zu jenem Zeitpunkt angenehmerweise auf „gelassen“ geschaltet waren.

Versinken, sich ausklinken, die Lounge-Möbel helfen einem dabei. Und lösen Nebenwirkungen aus: wie etwa „Vereinzelung“, das war schon so manchen Möbelhistorikern als kommunikativer Kollateralschaden aufgefallen. Zum aufmerksamen Zuhörer wird man auf dem Lounge-Sofa wahrscheinlich nicht mehr. Und man gibt auch kein Geld aus. Das war wiederum dem legendären Hotelier Conrad Hilton aufgefallen, kurz nachdem er 1949 das Waldorf Astoria in New York übernommen hatte. Deshalb ließ er die Lounge-Möbel in den Gastronomiebereich verlegen. Und spätestens seit jener Zeit kann man so wunderbar, jeder für sich, dafür in der Gegenwart anderer, mit dem Strohalm verträumt in seinem Cocktail rühren.

Geredet wird doch. Jacobsens Entwürfe befinden sich dort, wo sie den Benutzer hinführen: außerhalb der Zeit. So sehr, dass man sie zu jeder Zeit wieder neu auflegen kann. Wie es auch mit „Pot“ aus dem SAS Royal Hotel durch den Hersteller Fritz Hansen vor ein paar Jahren geschah. Auch weil sich, was früher gestalterisch eher als „öffentlich“ markiert war, längst ins Private

LOBBY. Das Hotel Vienna House Diplomat in Prag, gestaltet von BWM.



OFFEN. Die „Lounge“ braucht kein Dach. Hier ein Ansatz von Cane-Line.

Die „Lounge“ wurde vom öffentlichen in den privaten Bereich übertragen.

übertragen hat. Der Bar-Tresen ist etwa längst Teil der Küche. Die „Lounge“ kann zuhause überall sein. Sogar auf der Terrasse und im Garten, wie viele Entwürfe von Outdoor-Loungesofas deutlich zeigen. Aber auch die „Lounge“ an ihren angestammten Orten wie den Hotels hat sich gedreht: „Früher waren viele Hotels nur darauf angelegt, den privaten Rückzug in den Zimmern zu ermöglichen. Viel mehr als das sollten sie gar nicht erfüllen“, erzählt Architekt Erich Bernard von dem Büro **BWM** Architekten.

Schon so einige Lobbys in Hotels hat er gestalterisch neu orientiert. In die kommunikative Richtung. Von der verloungten Vereinzelung hin zum gestalterischen Community-Building. Im letzten Jahr hat Bernard die Lobby im Hotel Vienna House Diplomat in Prag mit „Kommunikationspunkten“, wie er sie nennt, bestückt. Vor allem dort, wo sich die private Sphäre allmählich mit der öffentlichen überblendet. Dort setzten die Architekten Nischen für

den Rückzug genauso in den Raum wie auch Plattformen des Austauschs. „Ein frei stehender Community-Table ermöglicht spontane Begegnungsmöglichkeiten“. Wenn man will.

Ansonsten bleibt einem noch immer das introvertierte Vor-sich-hin-„Loungen“. Auf den typischen Möbeln, die einen ohnehin schon konstruktiv zur Distanz zwingen. Allein weil sie so ausladend sind. Und so tief, nah am Boden, aber auch so sitztief angelegt sind, dass man eher auf sich und seine Belange zurückfällt beim Sitzen, als dass man doch in die Welt des anderen kippt. In Hotellobbys scheint die formal zelebrierte Teilnahmslosigkeit noch zu passen. Doch an Stellen, die der Kommunikation und Geselligkeit gewidmet wären, erweist sich akute „Verloungung“, etwa in Schanigärten, oft als Gesprächsverhinderer. Auch weil sich Gastronomen so schwer entscheiden können, entscheiden sie sich gern: für das Design der Unentschlossenheit. ✘